

Dagegen übergibt der Bischof mit seinem Vogt zum Ausgleich dem freien Mann vom Kirchenbesitz in Hetzenhausen und Pullhausen 24 Joch als Eigentum unter der Bedingung, daß jeder von beiden das, was er empfangt, unbestritten auf ewige Zeiten ohne Störung und Rückgabeverpflichtung haben soll. Dies sind die Zeugen, die an den Ohren gezogen wurden: Stevan, Kepahart, Kotahalm, Tagapreht, Isanhart und andere mehr.

13

Zwischen 1006 und 1022: Der Edle Purchard übergibt Besitz zu Assenhausen und einen Weinberg zu Kampill bei Bozen (Tr.Fr. n. 1369)

Ein gewisser Edler Purchardus hat in die Hand des Edlen Guntbold im Ort Assenhausen alles, was er daselbst rechtmäßig besitzt, übergeben, darüber hinaus bei Bozen einen Weinberg mit drei Joch im Ort, genannt Kampill. Sollte dort etwas an der Größe des Weinberges fehlen, soll es in Assenhausen ausgeglichen werden, damit nach Zustimmung des Bischofs Egilbert die Schenkung vollständig und ganz geschehen könne.

Zeugen: Udalscalch, Gerolt, Ekkihart, Altman, Etih, Hoholt, Sizo, Hartuvich, Heinrih, Aripo.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Heimatbuch Landkreis und Stadt Dachau. Aßling 1971. S. 141 (Stand 1970). – <sup>2</sup> Entspricht einem Fünftel des gesamten Stadtgebietes von rund 3500 ha. – <sup>3</sup> Tr.Fr. n. 255. – <sup>4</sup> Tr.Fr. n. 382. – <sup>5</sup> Tr.Fr. n. 598. – <sup>6</sup> Wilhelm Störmer: Der Raum Vierkirchen im 8. und 9. Jahrhundert. Amperland 15 (1979) 442–447; ders.: Hebertshausen und seine Besitzer in der späten Agilolfingerzeit. Amperland 21 (1985) 78–81; Wilhelm Liebhart: Feldgeding im Frühmittelalter. Amperland 29 (1993) 98–100; ders.: Ober- und Unterbachern im Mittelalter. Amperland 30 (1994) 400–403; ders.: Langenpettenbach und das Stift Indersdorf im Mittelalter. Amperland 31 (1995) 165–168. – <sup>7</sup> Die Ortszuweisung des genannten Pipurc bei Bitterauf wird bestritten. Vgl. E. Wallner: Beiträge zum Namenregister der Traditionen des Hochstifts Freising. OA 76 (1950) 58. – Allerdings hat Biburg bei FFB eine Kirche, Bibereck jedoch nicht. Vgl. dazu den Inhalt von Tr.Fr. n. 255, in der von »Kirchen« gesprochen wird. – <sup>8</sup> Josef Maß: Das Bistum Freising im Mittelalter. München 1986. S. 71–78. – <sup>9</sup> Vgl. im Anhang n. 1. – <sup>10</sup> Anhang n. 7 u. 8. – <sup>11</sup> Im Jahr 2007 könnte die 1200-Jahr-Feier begangen werden. – <sup>12</sup> Tr.Fr. n. 222 zu 805 bis 809. – <sup>13</sup> Tr.Fr. n. 253. – <sup>14</sup> Tr.Fr. n. 598. – <sup>15</sup> Tr.Fr. n. 382 u. Anhang n. 2. – <sup>16</sup> Tr.Fr. n. 733. – <sup>17</sup> Regierungszeit als König in Baiern von 817–876, als König des Ostfrankenreiches seit 843. Dies stimmt nicht mit der Datierung im »17. Regierungsjahr« überein. – <sup>18</sup> Tr.Fr. n. 929, Anhang n. 9. – <sup>19</sup> Tr.Fr. n. 791 zu 857–864 (Anhang n. 7) u. Tr.Fr. n. 917 zu 875/876 (Anhang n. 8). – <sup>20</sup> Zum Zehnt vgl. Tr.Fr. n. 1070. – <sup>21</sup> Er ist mit dem gleichnamigen Vogt Heimbert nicht identisch, aber wohl verwandt. Dazu vgl. Tr.Fr. n. 917, Anhang n. 8. – <sup>22</sup> Tr.Fr. n. 598, Anhang n. 3. – <sup>23</sup> Zu ihm vgl. Wilhelm Störmer: Früher Adel. Tl. II. Stuttgart 1973. 398–403. – <sup>24</sup> Tr.Fr. n. 657, Anhang n. 4. – <sup>25</sup> Tr.Fr. n.

699, Anhang n. 5. – <sup>26</sup> Tr.Fr. n. 1069, Anhang n. 10. – <sup>27</sup> Tr.Fr. n. 1070. – <sup>28</sup> Tr.Fr. n. 1070. – <sup>29</sup> Joseph Scheidl: Altstraßen im Raum von Dachau und Fürstenfeldbruck. Amperland 1 (1965) 51–55. – <sup>30</sup> Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein: Lexikon bayerischer Ortsnamen. München, 2. Aufl. 1991, S. 26. – <sup>31</sup> Tr.Fr. n. 1028. – <sup>32</sup> Auch »-ham« wie im Voralpenland. – <sup>33</sup> Bartel Eberl: Die bayerischen Ortsnamen. 1. Tl. München 1925. 79–81. – <sup>34</sup> Reitzenstein 44. – <sup>35</sup> Fried, Herrschaftsgeschichte, 85. – <sup>36</sup> Im lat. Urbar Scheyerns von 1209/1210 heißt es dazu: »Von Assenshusen geben sie uns einen Scheffel Weizen, 10 Scheffel Korn, 1 Scheffel Gerste, 8 Scheffel Hafer, 100 Eier, 6 Hühner, 2 Gänse, 1 Scheffel an Bohnen und Erbsen, 5 Maßeinheiten Öl, 1 Scheffel Rüben, ein Schwein oder 40 Pfennige.« Da Scheyern den Ort zum Urbaram Eisenhofen rechnete, könnte er schon zur Gründungsausstattung des Vorgängerklosters Petersberg gehört haben. Vgl. Michael Stephan: Die Urkunden und die ältesten Urbare des Klosters Scheyern. München 1988. 151, 167, 243. – <sup>37</sup> Fried, Herrschaftsgeschichte, 86. – <sup>38</sup> Tr.Fr. n. 1700. – Tr.Fr. n. 1369 läßt sich darauf nicht beziehen. – <sup>39</sup> Maß 243–245. – <sup>40</sup> Tr.Fr. n. 1369, Anlage n. 13. – <sup>41</sup> Tr.Fr. n. 1572a. – <sup>42</sup> Günther Flohrschtütz: Hochmittelalterliches Herrenleben im alten Amperland. Amperland 27 (1991) 212. – <sup>43</sup> Flohrschtütz 215. – <sup>44</sup> Fried, Herrschaftsgeschichte, 133. – <sup>45</sup> OA 24, 14 n. 21 u. 23; Flohrschtütz 215. – <sup>46</sup> Stephan 121 u. 127 n. 132: Grimolt verkauft Unfreie (!) an ihren Vater, den Ministerialen und ehemaligen herzoglichen Richter (!) Liupold von Altstetten. Vgl. auch 133 n. 138. – <sup>47</sup> Stephan 125 n. 130. – <sup>48</sup> Stephan 125 n. 131. – <sup>49</sup> Fried, HAB Dachau, 45. – <sup>50</sup> Benannt nach einer dort um 1700 nachgewiesenen Familie. Ein Mitglied war Maurerpolier u. arbeitete um 1720 am Dachauer Schloß. Vgl. Max Gruber in: Amperland 18 (1982) 326. – <sup>51</sup> Wilhelm Störmer: Adelsgruppen im früh- u. hochmittelalterlichen Bayern. München 1972. 177. – <sup>52</sup> Flohrschtütz 215. – <sup>53</sup> Im 15./16. Jh. saßen sie auf Ober-schweinbach-Spielberg u. hatten Dorfgerichte in Günding, Großinzemoos und bis 1425 auch in Fürstenfeldbruck. – <sup>54</sup> Zum Ganzen: Stephan (Anm. 36) u. ders.: Die Traditionen des Klosters Scheyern. München 1986. Auf weiteren Quellennachweis wird verzichtet. – <sup>55</sup> Fried, Herrschaftsgeschichte, 91. – <sup>56</sup> Gerhard Hanke: Die Rothschwaige und ihre Besitzer. Amperland 3 (1967) 84f. – <sup>57</sup> Stephan (Anm. 36) 149 n. 16, 168 n. 131, 179 n. 224. – <sup>58</sup> Stephan (Anm. 36) 242 n. 612. – <sup>59</sup> BayHStA KL Indersdorf 11 fol. 90r. – <sup>60</sup> BayHStA KL Indersdorf 35 fol. 2v–3r. – <sup>61</sup> Niklas Frh. v. Schrenck-Notzing: Die Herkunft der Ligsalz im Dachauer Land. Amperland 10 (1974) 439. – <sup>62</sup> Fried, HAB, 92. – <sup>63</sup> Max Gruber: Bis gegen 1800 im Amperland tätige Schmiede. Amperland 19 (1983) 414. – <sup>64</sup> Josef Bogner: Das frühere Badergewerbe im Amperland. Amperland 13 (1977) 276; Gerhard Hanke: Die Bader von Pellheim, Haimhausen u. Schwabhausen. Amperland 14 (1978) 386f. – <sup>65</sup> Fried, Herrschaftsgeschichte, 126.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

## Das Wappen am Muschelbrunnen des Weihenstephaner Hofgartens

Ein vergessenes Denkmal aus der klösterlichen Zeit

Von Bernd R. Feiler M. A.

### Weihenstephan: modernes Wissenschaftszentrum auf historischem Terrain

Im Herbst 1997 und im Frühjahr 1998 feierte Freising seine dreihundertjährige Geschichte als Hochschulstadt. Die lange, bis ins 8. Jahrhundert zurückreichende Tradition der geisteswissenschaftlichen Ausbildung stand dabei genauso im Mittelpunkt der Jubiläumsveranstaltungen wie die geschichtliche und aktuelle Bedeutung des naturwissenschaftlich ausgerichteten Hochschulstandortes Weihenstephan.

Keimzelle des heutigen »Grünen Zentrums« Weihenstephan mit seinen zahlreichen ernährungswissenschaftlichen bzw. landwirtschaftlichen Lehr- und Forschungseinrichtungen war die kurfürstliche Landwirtschaftsschule, die 1804 in den Gebäuden des aufge-

hobenen Benediktinerklosters auf dem Weihenstephaner Berg eingerichtet wurde.

Den engen Zusammenhang zwischen dem historischen und dem modernen Weihenstephan, seine Entwicklung von der Benediktinerabtei zum »Grünen Zentrum«, dokumentieren noch heute zahlreiche Denkmäler aus klösterlicher Zeit. So befinden sich heute Verwaltung und Dekanat der Technischen Universität im ehemaligen Prälatenbau bzw. Gästetrakt des Klosters, das Institut für Brauereitechnologie ist gemeinsam mit der Staatlichen Brautechnischen Versuchsanstalt in den alten Wirtschaftsgebäuden untergebracht, die Gebäude der Staatlichen Brauerei Weihenstephan schließlich markieren den Standort des klösterlichen Brauhauses.<sup>1</sup> Auch das als »Salett« bezeichnete barocke Gartenkasino des Klosters, früher Mittelpunkt des Klostergartens

und heute nach seiner Rekonstruktion Tagungsgebäude der Fachhochschule, veranschaulicht, wie Teile des alten im neuen Weihenstephan aufgegangen sind?

#### *Der Muschelbrunnen und sein Wappen*

Ein weiteres interessantes Relikt aus der klösterlichen Vergangenheit ist ein Muschelbrunnen aus rotem Tegernseer Marmor, der unweit vom »Salettl« im Buchsgarten der Fachhochschule steht.

Der Brunnen ist dort in die westliche Stützmauer der geometrischen Gartenanlage eingelassen. Er ist als Ädikula gestaltet, die kannelierten mit Volutenkapitellen versehenen Pilaster tragen einen gesprengten Volutengiebel, der einen runden Wappenschild mit Rangkrone faßt.

Die Nische ist auf Höhe der Kalotte mit einer großen Muschel ausgekleidet. Sie hinterfängt den pausbäckigen Kopf eines Putto, der als Wasserspeier auf einer kleinen Agraffe sitzt. Der Marmor ist an mehreren Stellen stark verwittert, ausgebrochene Stellen sind mit rötlich gefärbtem Mörtel geschlossen.

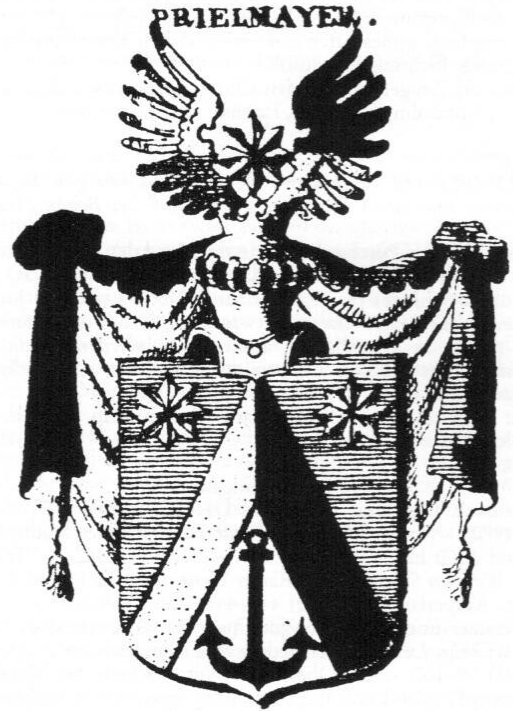
Das den Brunnen bekrönende Wappen wurde bisher von den Autoren weder beachtet noch identifiziert.<sup>2</sup> Der Wappenschild ist jedoch ein interessantes Geschichtsdokument, das heute als gestalterisches Detail der Brunnenanlage Einblick in die klösterliche Vergangenheit Weihenstephans gewährt:

Der gespaltene Schild zeigt rechts das Wappen der Münchener Patrizierfamilie Alberti, zwei steigende, gekrönte Löwen, von denen der vordere ein Schwert, der hintere eine gestückte Fahne in seinen Pranken hält. Links ist das Wappen der Prielmayer, eines anderen bedeutenden Münchener Bürgergeschlechts zu sehen:<sup>4</sup> Der Schild ist durch einen Sparren geteilt. Die beiden Seitenplätze zeigen je einen Stern, die Spitze unter dem Sparren trägt einen Anker.<sup>5</sup> Die Alberti waren 1694 wegen ihrer Verdienste am Münchener Hof und im

#### ALBERTI.



*Aus Siebmachers großes Wappenbuch, Bd. 22/VI/1.*



*Aus Siebmachers großes Wappenbuch, Bd. 22/II/1.*

Staatsdienst von Kaiser Leopold in den erblichen Adelstand erhoben worden und zählten im 18. Jahrhundert zu jenen neuen Bürgerdynastien, die als Mitglieder des Inneren Rates der Stadt München entscheidend die Geschicke der kurfürstlichen Stadt bestimmten.<sup>6</sup> Die Prielmayer waren aus den bereits 1563 geadelten Freiherren von Priel hervorgegangen, die sich ebenfalls ab 1694 Reichsfreiherren nennen durften.<sup>7</sup> Vertreter beider Geschlechter stellten Münchener Bürgermeister. Heinrich Genter berichtet in seiner 1854 erschienenen »Geschichte des Benedictinerklosters Weihenstephan«, daß Maria Franziska Alberti, Tochter des Hofkammerpräsidenten Korbinian von Prielmayer und Gattin des Münchener Bürgermeisters Johann Max von Alberti, im Jahre 1706 mit einem wichtigen Anliegen nach Weihenstephan reiste:<sup>8</sup> Maria Franziska und Johann Max von Alberti hatten, da ihre Ehe kinderlos geblieben war, 1693 in München ein kleines Frauenkloster gestiftet. Der Frauenkonvent bestand aus sechs Paulaner-Terzianerinnen und befand sich auf dem Gaisberg an der Isaranhöhe südlich vom Gasteig. Dem Wunsch der Stifter gemäß nannten sie sich »Schwestern der Unbefleckten Empfängnis«, wovon die Anhöhe den Namen Lilienberg erhielt. 1705 war das Kloster erweitert worden, im selben Jahr wurde vom Freisinger Weihbischof Johann Sigmund von Zeller die Klosterkirche geweiht.<sup>9</sup>

Maria Franziska Alberti wollte nun von Abt Ildefons Huber in Weihenstephan die Erlaubnis erwirken, das Allerheiligste in die neue Klosterkirche einsetzen zu dürfen.

Sie wandte sich mit ihrer Bitte deshalb an Abt Ildefons, weil er vom Freisinger Bischof Johann Franz Eckher als geistlicher Kommissär über das Frauenkloster eingesetzt worden war.

Kurz nach ihrer Ankunft in Weihenstephan starb Maria Franziska Alberti überraschend. Sie fand ihre letzte Ruhestätte zunächst im Kloster Weihenstephan, fortan wurde ein Jahrtag für die Verstorbene gehalten. 1755 wurden die sterblichen Überreste der Alberti exhumiert und in der Kirche des Klosters am Lilienberg, das mittlerweile in einen Benediktinerinnen-Konvent umgewandelt worden war, beigesetzt.<sup>10</sup>

Sicher setzte Johann Max von Alberti seiner verstorbenen Gattin in Weihenstephan ein Grabdenkmal. Im 18. Jahrhundert war es durchaus üblich, daß adelige Frauen die Zeichen ihrer Elternfamilie mit denen des Ehemannes gemeinsam in einem Schild führten.<sup>11</sup> Deshalb ließ Alberti für den Grabstein seiner Gattin ein Marmorwappen meißeln, das sowohl die Löwen der Alberti als auch den Sparren der Prielmayer zeigte.

Nachdem das Grab der Maria Franziska Alberti in Weihenstephan 1755 aufgelassen worden war, wurde wohl der Epitaph zu einem Brunnen umgestaltet. Für diese Annahme sprechen folgende Tatsachen: Zum einen war diese Art des »Marmorrecycling« gerade für die Barockzeit nichts Ungewöhnliches, so wurden beispielsweise für die um 1623 fertiggestellte Hochchortreppe des Freisinger Domes ebenfalls Marmorgrabsteine verwendet. Zum anderen ist das architektonische Muster der Ädikula seit dem 16. Jahrhundert ein Hauptmotiv der bayerischen Grabmalkunst. Muscheln finden sich als ornamentale Versatzstücke seit dieser Zeit auch bei Epitaphien.<sup>12</sup> Darüber hinaus stellt das Wappen den Bezug zu einem Grabmal her: Wäre es als Spolie nachträglich auf den Brunnen gesetzt worden, so stellt sich die Frage, warum dies geschehen ist und wo die restlichen Fragmente des Denkmals der Franziska Alberti verblieben sind.<sup>13</sup>

#### *Wechselnde Aufstellungsorte*

Die These, bei dem Brunnen könnte es sich um einen alten Epitaph handeln, wird schließlich durch die früheste Nachricht vom Weihenstephaner Muschel-

brunnen, ihrem inhaltlichen Kontext und die damit verbundene erstmalige Lokalisierung der Anlage erhärtet:

Am 9. November 1803 erwähnt der »Churfürstliche Lokal-Kommissär« Jakob Wünzer, der im Auftrag der »Churfürstlichen Landesdirektion« ein detailliertes Verzeichnis aller sich in den Gebäuden des aufgehobenen Klosters Weihenstephan befindlichen Monumente, Statuen und Säulen zu erstellen hatte, in einem Schreiben an genannte Behörde »eine schöne große Wassermuschel aus Tegernseer Marmor,« die im Kreuzgang angebracht sei. Daneben habe er noch zahlreiche andere Grabdenkmäler in der Kirche gefunden, berichtet Wünzer weiter.<sup>14</sup>

Spätestens 1810 war der Klosterkreuzgang größtenteils abgebrochen worden, über den weiteren Verbleib der Muschelschale schweigen die Quellen. Erst im Jahr 1905 begegnet uns der Muschelbrunnen wieder: Er schmückte damals den Akademiehof. In diesem Jahr entstand auch die älteste erhaltene Abbildung, die den Brunnen mit dem Alberti-Prielmayer-Wappen zeigt.<sup>15</sup>

1925 fand der Muschelbrunnen schließlich seinen heutigen Platz im Hofgarten. In diesem Jahr legte Josef Liebig, Lehrer an der »Höheren Staatslehranstalt für Gartenbau«, einer der Vorgängerinstitutionen der heutigen Fachhochschule Weihenstephan, den Buchsgarten als architektonischen Garten an.

Liebig verwendete den »alten Klosterbrunnen« als gestalterisches Element und ließ ihn mit der westlichen Stützmauer des Gartenareals verbauen. Der Gartenarchitekt wollte so einen »stimmungsvollen Ruheplatz« schaffen.<sup>16</sup>

Dreißig Jahre später wurde der Garten abgeräumt. Der Brunnen verblieb zwar an seinem Ort, geriet aber in Vergessenheit.<sup>17</sup> 1982 wurde der Buchsgarten von Gerhard Richter, Leiter des Instituts für Freiraumplanung der Fachhochschule Weihenstephan, nach Liebigs Plänen rekonstruiert.<sup>18</sup>

Als Blickfang bereichert heute der barocke Marmor-



*Der Muschelbrunnen im Weihenstephaner Hofgarten.*  
Foto: Bernd R. Feilner,  
M. A., Freising

brunnen die bei Professoren, Studenten und Spaziergängern beliebte Gartenanlage und ist gleichzeitig ein interessantes Denkmal der klösterlichen Vergangenheit Weihestephans.

Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Zur Klosteranlage bzw. baulichen Entwicklung des Weihestephaner Berges: BayHStA Plansammlung 6397. »Plann/Von dem Kloster Weihestephan nechst Freysing«, von Thomas Heigl, 1803 sowie *Liesegang, Diethelm*: Die bauliche Entwicklung Weihestephans. Unveröffentlichte Referendararbeit für das Landbauamt Freising. 1958 und *Raum, Hans*: Beiträge zur Geschichte von Weihestephan. Heft VI: Geschichte der Gebäude. Keine Ortsangabe 1963. S. 9–21 (Darin enthalten: Lagepläne von Diethelm Liesegang zur Bebauung von 1810–1960).
- <sup>2</sup> Zur Rekonstruktion des Salettels und seine Bedeutung für die Entwicklung der Fachhochschule Weihestephan: *Steiner, Peter B.*: Das ehemalige Salettl der Weihestephaner Äbte. Wiederherstellung eines barocken Gebäudes und dessen Nutzung durch die Freisinger Fachhochschule. *Schönere Heimat* 86/3 (1997) 222 f. sowie: *Seidl, Alois*: Das Salettl: Die Keimzelle der Fachhochschule Weihestephan. *Amperland* 34/1 (1998) 281–284.
- <sup>3</sup> *Raum* erwähnt den Brunnen zwar in seinen Beiträgen zur Weihestephaner Geschichte, übergeht aber das Wappen. *Raum, Hans*: Beiträge zur Geschichte von Weihestephan. Heft IV. Keine Ortsangabe 1957, S. 27–28.
- <sup>4</sup> Diese Schreibweise des Namens Prielmayer findet sich bei: *Hefner, Otto Titan von*: Der Adel des Königreich Bayern. Siebmachers großes Wappenbuch, Bd. 22, II, 1. (Nürnberg 1856, repr. Nachdruck): Neustadt/Aisch 1971, S. 52.
- <sup>5</sup> Wappen der Prielmayer: ebenda, Tafel 53. Wappen der Alberti: *Hefner, Otto Titan von*: Abgestorbener bayerischer Adel. Bearbeitet von *Gustav A. Seyler*: Siebmachers großes Wappenbuch Bd. 22, VI, 1 (Nürnberg 1906, repr. Nachdruck): Neustadt/Aisch, S. 7, Tafel 5.
- <sup>6</sup> *Heimers, Manfred Peter*: Die Strukturen einer barocken Residenzstadt. In: *Geschichte der Stadt München*. Hrsg. von *Richard Bauer*. München 1992, S. 232.
- <sup>7</sup> Wie Anmerkung 4, S. 52.
- <sup>8</sup> *Gentner, Heinrich*: Geschichte des Benediktinerklosters Weihestephan bey Freising. In: *Beyträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freising*. Hrsg. *Martin von Deutinger*. Bd. 6, München 1854, S. 163–164.
- <sup>9</sup> Zur Geschichte des Klosters am Lilienberg: *Schwaiger, Georg*: München – eine geistliche Stadt. In: *Monachium Sacrum*. Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche »Zur unserer Lieben Frau in München«. Hrsg. v. *Georg Schwaiger*. München 1994, S. 150.
- <sup>10</sup> Wie Anm. 8.
- <sup>11</sup> Freundlicher Hinweis von Prälat *Dr. Sigmund Benker*.
- <sup>12</sup> Das früheste Beispiel für Freising ist der um 1520 geschaffene Epitaph eines Kanonikers mit der Darstellung des hl. Hieronymus im Domkreuzgang.
- <sup>13</sup> Vgl. *Netter-Schulte, Gabriele*: Revitalisierung eines vorgegebenen Freiraumes in historischer Umgebung, dargestellt am Hofgarten Weihestephan. Freising 1989, S. 45. Die Autorin bezeichnet den Brunnen als alten Grabstein.
- <sup>14</sup> *Raum* (1957), S. 27–28.



Wappen der Franziska Alberti am Muschelbrunnen.

Foto: Bernd R. Feilner, M. A., Freising

- <sup>15</sup> Der Akademiehof als Aufstellungsort ist verbürgt durch: *Steuert, Ludwig*: Die kgl. Bayerische Akademie Weihestephan und ihre Vorgeschichte. Festschrift zur Jahrhundertfeier. Berlin 1905, Abbildung S. 186.
- <sup>16</sup> *Landwirtschaftliches Jahrbuch für Bayern 19/5–7 (1929)*. Darin: Bericht der Höheren Staatslehranstalt für Gartenbau in Weihestephan für die Jahre 1923–28, S. 160–161.
- <sup>17</sup> *Liesegang* spricht in seiner oben erwähnten Referendararbeit davon, daß sich der Muschelbrunnen »an einem ziemlich versteckten Ort im westl. Gartenteil der Gartenbauschule« befände und bereits »stark verwittert« sei. *Liesegang* (1958) ohne Seitenzahl.
- <sup>18</sup> Siehe: *Richter, Gerhard*: Rekonstruktion eines architektonischen Gartens. *Garten + Landschaft*. Zeitschrift für Landschaftsarchitektur 94/6 (1984) 47–49.

Anschrift des Verfassers:

Bernd R. Feilner, M. A., Abelestraße 18, 85345 Freising

## Mühlen im Amt Neuhausen des ehemaligen Landgerichts Dachau

Von Georg Mooseder

(Fortsetzung)

### Die Mühle am Langwieder Bach

Über das Alter dieser Mühle, die Josef Bogner in seinen Beiträgen nicht erwähnte, ist nur zu spekulieren. Sie muß jedenfalls schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bestanden haben, da in einer Archivalie von ca. 1450 ein »Walpel, Müllner« erwähnt ist.<sup>43</sup> 1468 ist notiert: »Item Müllner«<sup>44</sup> 1501 sitzt auf dem Lehen Lienhartt Müller, hinter dem »Rudolfen«.<sup>45</sup> Aus der Muste-

rungsliste von 1516 erfahren wir, daß »Hauptleith Liendl Müller«, »Anheimb zw beleiben« durfte.<sup>46</sup> Der Dechant von St. Peter in München, Anton Ruedolph, verkaufte 1529 seine Eigenmühle, wie er sie von seinen Eltern selig übernommen hatte, um eine unbekannte Summe an den Obermenzinger Wirt Hansen Hummel und seine Ehefrau Margerethe.<sup>47</sup> 1532 ist Rudolph wieder im Besitz der Mühle, hinter der ein »Müller« sitzt.<sup>48</sup> Im gleichen Jahr ist dann Ruprecht Stupf zu Reintal, fürstl. Kastner in München, als Obereigentümer nach-